Nr. 187. Preis pro Nummer 10 Pfennig. 1893.

Erscheint alle 14 Tage einmal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6729), in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Blitzdraht-Meldungen.

Berlin. In der Cholerafrage ist eine neue wichtige Entdeckung zu verzeichnen. Es ist ortspolizeilich ermittelt, daß der Cholerabazillus ein Ausländer ist. Da er sich lästig gemacht hat, wird seine Ausweisung erfolgen, damit wird alle Gefahr beseitigt sein.

— Der Thurm des Zentrums ist so baufällig, daß man sich nur noch darüber streitet, ob er nach der rechten oder nach der linken Seite fallen wird.

Rußland. Die Schmuggler an der deutsch-russischen Grenze sind eifrig an der Arbeit, um russische Landesprodukte bei uns einzuschmuggeln. In gouvernementalen Kreisen giebt man sich der Hoffnung hin, daß auch der Absolutismus nach Deutschland eingeschmuggelt werde.

Afrika. Vom Kilimandscharo ist ein neuer Sieg zu melden. Ein deutsch-kolonialer Dienst-Kameel hat einen eingeborenen Maulesel über den Haufen geworfen. Dieser Sieg hat das Ansehen unserer Macht bei den Afrikanern wesentlich gehoben.

Vorbereitung zur nächsten Reichstags-Session.

Marineminister Hollmann: Heda, Michel, den Korb hier könntest Du auch noch tragen!
Michel (entrüstet): O Du Himmelherrgottssakrementer, Du glaubst wohl, ich sei ein Esel.

Admiral von Hollmann an den Kriegsminister.

Sie haben nun ihr Heu herein
Fürs Landheer, werther Herr Kollege;
Nun aber stelle ich mich ein,
Der ebenfalls ich Wünsche hege.
Die Flotte darf kein Stiefkind sein,
Ich kann mich darum nicht der Pflicht entbrechen,
Ein Wörtlein mit dem Parlament zu sprechen.

Kommt es zu einem Waffentanz
Durch Rußlands oder Frankreichs Kniffe,
So schirmt uns nirgendwo ein Kranz
Verborg'ner eisenfester Riffe;
Es gleicht dem Hunde ohne Schwanz
Die Flotte ohne Ausfallsschiffe.
Ich fordre darum dick're Panzerplatten,
Vor Allem aber fordr' ich — mehr Fregatten.

Es fällt der Feind durch Kaperei
Im Seekrieg sicher uns beschwerlich;
Damit ich ihm gewachsen sei,
Sind schnelle Schiffe unentbehrlich;
Dem stimmt gewiß der Reichstag bei,
Ist patriotisch er und ehrlich;
Hier kann nur Opferwilligkeit uns retten,
Ich fordre darum dringend — mehr Korvetten.

Damit des Feindes Uebermacht
Nicht Landung da und dort erstrebe,
Ist's nöthig, daß er Tag und Nacht
Vor unsern Fischtorpedos bebe,
Daß schlimmer, als in offner Schlacht,
In steter Todesangst er schwebe.
Stets kling' im Ohre ihm die düstre Note!
Ich fordre deshalb — mehr Torpedoboote.

Wer Schiffe hat, der muß dann auch
Bemannen sie mit blauen Jungen,
Die vorwärts gehn im Pulverrauch,
Das blanke Enterbeil geschwungen,
Die, mannhaft bis zum letzten Hauch,
Dreinschlagen, bis der Sieg errungen.
So widerstehn wir Russen und Franzosen,
Drum fordre ich vom Reichstag — mehr Matrosen.

Und wäre dennoch frech, bornirt
Etwa die radikale Rotte,
So würde stracks von mir blockirt
Der Reichstag durch die ganze Flotte;
Langt das nicht, wird er bombardirt!
Ich weiß mich Eins mit meinem Gotte,
Und raste nicht, bis ich den Sieg errungen —
Sind nicht bescheiden meine Forderungen?

„Das machen wir selbst!"

Und ist dem alten Bismarck auch
Die ganze Macht entrissen —
Sein treu erged'nes Leibreptil,
Das kann er nicht vermissen.

Spaziert er durch den Sachsenwald
Mit leisem Raisonniren,
Dann, was er murrt, muß hinter ihm
Rasch sein Reptil notiren.

Und nahn sich in Verehrung ihm
Sie, die „nicht alle werden",
Und wird vor ihm gewedelt viel
In Worten und Geberden —

So läßt die ganze Szene er
Im Stenogramm fixiren,
Um selbst es dann noch à la Ems
Mit Kunst zu „redigiren".

Doch darf kein Gast auf eigne Hand
Es mit der Schnellschrift wagen —
Es kann so viele Preßfreiheit
Ein Bismarck nicht vertragen.

Er ruft dann: „Was ich rede, darf
Kein Fremder referiren,
Dieweil wir unsern Heldenruhm
Uns selber fabrizieren!"

Aus dem Reiche der Hühner.

Eine Fabel.

Der Hahn stand auf dem Mist und schlug mit den Flügeln um sich, daß sein Nebenbuhler auf dem Nachbarhof vor Neid über die bunten Federn fast verging und ärgerlich einem Küchlein, das ein Körnchen vor ihm aufpickte, einen Schnabelhieb versetzte. Der rothe Kamm auf dem Schopf des stolzen Hahns blähte sich auf und glänzte in der Sonne wie ein Königskrönchen. Er war ein König. Der ganze Hühnerhof gehorchte ihm, und selbst der hissige Hofhund buhlte um seine Gunst. Wenn er seine Stimme erhob und krähte, zitterten die Hühner, denn ihr Herr und Meister führte ein strenges Regiment. Es war eben ein Hahn von echtem Schrot und Korn, der sich wenig um die neumodischen Ideen kümmerte und gegen alle Gelüste nach Selbstverwaltung, besonders bei Vertheilung der Futterrationen, den Staatsstreich in der Tasche getragen hätte, wenn ein Hahn eben eine Tasche führte. Kurz, er lebte selbstherrlich auf seinem Mist.

Seine Favoritin war ein edles Perlhuhn, der Alle dienten; sie theilte sich mit dem Hahn in die Geschäfte. Während er auf Ordnung hielt, stolz auf seinen Sporn, die gefürchtete Waffe, womit er die Unruhigen, die auch auf dem Hühnerhof ihr Wesen trieben, zur Raison brachte, schaltete und waltete sie über des Hühnervolkes Arbeit, besichtigte die Futterplätze, ließ die Vorräthe einbringen und duldete nicht, daß eine Henne das Eierlegen vergaß, vom Brüten aufstand oder andere Unterthanenpflichten vernachlässigte, die in der Hühnerverfassung festgelegt waren; natürlich war die Verfassung eine orientalische. Kein gemeines Huhn hätte es wagen dürfen, vor der Nachkommenschaft der Favoritin die Hühnerleiter zu besteigen oder die Schlafstätte aufzusuchen, bevor der Hahn dreimal gekräht hatte.

Unser Hahn also schlug mit den Flügeln und ließ ein gellendes Kikeriki erschallen, — dies war das Zeichen, daß ein altes abgedanktes Huhn, das die Stelle eines Schutzmanns versah, sich dem Gebieter näherte, um ihm etwas vorzugackern über die Vorkommnisse in seinem Reich. Das Huhn meldete, daß der Hühnerpöbel anfange, schwierig zu werden. Es herrsche eine große Unruhe auf dem Hofe, der selbst Phylax, der Hofhund, nicht gewachsen wäre. Zwei Hennen hätten gestern das Eierlegen eingestellt, und ein Gelbschnabel behaupte, alle Hühner seien gleich und es gebe kein Vorrecht für den Vortritt auf der Hühnerleiter.

Da meldete ein türkisches Huhn, das bei dem Perlhuhn als Dienerin angestellt war, des Hahnes Favoritin sei krank und bitte den Herrscher, zu ihr zu kommen und ihr beizustehen. Galant eilte der Hahn zum Perlhuhn und es klagte ihm sein Leid. Die Favoritin war schwach und elend geworden, ihre Federn sträubten sich, ihre Augen waren glanzlos, die Stimme versagte. Der Aerger war es, so klagte sie, der ihr am Herzen fräße. Hätten nicht heute morgen ein Dutzend ganz gemeiner Hühner ihre Leiter beleckert und als sie dreinfahren wollte, hätten sie sich gewehrt und die Liebe zurückgegeben.

Der Hahn plusterte sich auf, wetzte seinen Schnabel und murmelte etwas von Aufhängenlassen. Das Perlhuhn aber verlangte nach einem Arzt. Und sonderbar, der Hahn fühlte sich plötzlich auch so marode, der stolze Kamm sah blau aus, wie erfroren, die schönen Schwanzfedern schleiften im Sande, und als er krähen wollte, schmetterte seine Stimme nicht mehr, sondern sie klang heiser und krätzig. Sein Sporn, den die Hühner fürchteten, war stumpf geworden, alles erschien verändert.

Derweil kam der Leibarzt, eine alte pfiffige Eule, schüttelte bedenklich den Kopf und meinte, da helfe nicht einmal ein Aderlaß, es sei eben Matthäi am letzten. Er bäte sich sofort den Betrag seiner Rechnung aus, aber in Gold, denn auf das Papiergeld sei in den heutigen Zeiten kein rechter Verlaß. Er raffte den Mammon zusammen und flog davon.

Da streckte sich das kranke Perlhuhn, schlug noch einmal wehmüthig mit den Flügeln und verschied gerade in dem Augenblicke, als das rebellische Hühnervolk hereinstürmte, um den Gehorsam zu kündigen. Der Hahn sah das Ende seiner

Berlin, Mitte September.

Lieber Jacob!

Na, von den Sedanrummel werden wir uns nu woll alle Beede erholt haben, indem ick nämlich nich det Jeringste von den janzen Klimbim jesehen habe, un von Dir hoffe ick detselbe. De Mordspatrioten sind nämlich zähe Kerrels, anstatt det se endlich inseehen, det kein Mensch mehr so recht wat von wissen will — i Jott bewahre, nu erst recht nich, un Sedan muß jefeiert werden, un wenn die Feiernden bei die janze Affaire ooch man in'n Chausseegraben jesessen haben. Un de Hauptsache is, det man denn det jeeinte deitsche Vaterland hoch leben laßt, un det man uff det Wohl der Freiheit drinkt, die mir jenießen, un uff alle die scheenen Zustände, die sonst noch bei uns herrschen. Un bei sonne Jelejenheit heben sich denn de deitschen Heldenbrüste hoch, un de Kampfjensen hauen uff de Dische, det de Jläser meterhoch stiejen, un det Vaterland wird jerettet, un wenn et bis frieh um Biere dauern soll.

Wenn ick heit zu Dage eene Zeitung in de Hand nehme, un ick lese von die Dodesmärsche un von die Backfeifen, die et in manche Kasernen jeben soll, so kann ick de Besseerung sehr jut beweisen, die heite überall, wo De blos hinkommst, vor det Militär herrscht. Un natierlich, hin un wieder schießt sich ja een Soldat doot, weil er det jute Leben nich verdragen kann; det sind natierlich de jeeßten Dämelsäcke, die sojar zum Knöppeputzen zu dumm sind.

Sechste, Jacob, so unjefähr jeht et zu in det scheene Reich der Jottesfurcht un frommen Sitte un damit Alles hübsch bei'n Alten bleibt, darum frischen se ihre Mords- und Blutsefte immer wieder uff.

Neiet kann ick Dir aus de Metropole der Intellijenz nich mittheilen. Professor Koch, der die beriehmte Lymphe un de Cholerabazillen erfunden, hat festgestellt, det de Cholera blos 'ne Krankheit vor arme Leite is. Det jlobe ick ooch. Nach det Thierjartenviertel wird woll de Cholera ieberhaupt nich kommen, die bleibt hübsch hier an'n Jörlitzer Bahnhof, so det also de Börseaner un sonstije nützliche Mitglieder der birjerlichen Jesellschaft nischt zu firchten haben. Im Uebrigen sind wir natierlich sehr vorsichtig mit Essen un Drinken, ick zum Beispiel ese blos noch Wurscht, weil die am reinlichsten is — denn det mußt Du doch ooch zujeben: de Wurscht is an beede Zippel zujebunden, da kann doch jarkeen Dreck rinkommen.

Inzwischen empfehle ick mir Dir wie jewöhnlich erjebenst un mit ville Grieße Dein treier Jotthilf Naucke.

An'n Jörlitzer Bahnhof jleich links.

Hobelspähne.

Große Geister, große Meister
Haben einst die Welt bewegt,
In den Unverstand der Massen
Haben Breiche sie gelegt.

Heut ist's anders, denn die Masse
Bricht der Freiheit muthig Bahn,
Kleine Meister, kleine Geister
Legen heut den Hemmschuh an.

* * *

Die Polizei ist die böse Schwiegermutter im Haushalt der Staaten. Sie versteht von den wirthschaftlichen Erfordernissen unserer Zeit nicht das Geringste und redet doch immer störend in Alles hinein.

* * *

Willst für die Freiheit Du tapfer Dich schlagen,
Zuerst dann mit kleinlichem Vorurtheil brich.
Frage nicht viel, was die Gegner sagen,
Und wenn sie Dich loben, dann schäme Dich!

* * *

Es geht ein Mann im Land herum,
Mit kommunistischen Sitten,
Der schaffet ab das Eigenthum
In Häusern und in Hütten.

Und dennoch kann kein Polizist
Ihm dieses Handwerk legen,
Dieweil er — Exekutor ist,
Und treibt's „von Rechtes wegen".

* * *

Im polizeigemüthlichen Sachsen hat man sich kürzlich bemüht, der Verbreitung des „Wahren Jacob" Spähne zu machen. Das soll man nur bleiben lassen, die Hobelspähne besorge ich schon selbst.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

---

autokratischen Herrschaft, er sprang die Leiter hinunter auf den Hof, über den Mist, durch den Garten, immer weiter fort, bis das schützende Dunkel der Nacht hereinbrach. Die Hühner feierten ihr Siegesfest und er schritt hinein ins Exil. Noch einmal wandte er sich um und rief: „Auf ewig scheide ich mich von Euch, ich gehe zu den Menschen, denn nur diese zerreißen nicht die Bande heiliger Scheu, sondern achten Gesetz und Ordnung. Sie werden mich zu ehren wissen, mich den König Hahn im Exil."

Die Rettung des Handwerks.

Ein alter und ein junges Weib
Ein Musesmann einst hatte.
Dem alten war zu jung, zu alt
Dem jungen schien der Gatte.

Die Haare zupften nach und nach
Ihm aus die beiden Frauen:
Die eine riß die schwarzen aus,
Die andere die grauen.

Bald in den Spiegel schaut' der Mann,
Da schnitt er eine Fratze:
Er hatte kleine Haare mehr,
Nur eine große Glatze.

So der Entwurf, den ausgeheckt
Fürs Handwerk der Minister:
Den Zünftlern ist er viel zu jung,
Zu alt den Gegnern ist er.

Zur Volksbelustigung.

A.: Was haben nur die Gegner der Sozialdemokraten in ihren Zeitungen fortwährend über die harmlosen Arbeitervergnügungen zu nörgeln?

B.: Der Berger ist begreiflich, denn das hauptsächlichste Vergnügen der Sozialdemokraten ist, daß sie sich über ihre Gegner lustig machen.

Militärisches.

A.: Auch unter den aktiven Offizieren giebt es Leute, die nicht auf Vermehrung, sondern thatkräftig auf Verminderung des Militärs hinarbeiten.

B.: Ah, — wer sind diese?

A.: Es sind die Kommandeure jener Todesmärsche, bei denen die Zahl der Soldaten durch Hitzschlag vermindert wird.

* * *

A.: Was hat es mit dem Beschwerderecht der Soldaten auf sich?

B.: Der Soldat hat das Recht, durch Klageführung über Vorgesetzte sich neuen Beschwerden auszusetzen.

Den geistlichen Grabrednern

auf Seche „Kaiserstuhl".

Wenn Arbeit, sich ermannend, will
Für ihre Freiheit kämpfen,
Der Pfaff spricht: „Gottlos ist der Kampf,
Ihr sollt die Kampfluft dämpfen!"

Doch rückt ein Heer zum Kampfe aus,
So rücken an die Pfaffen
Und beten: „Schenk' uns, Herr, den Sieg!
Und segne uns're Waffen."

Rechen-Exempel.

Die sächsischen Konservativen sind gegen das allgemeine Wahlrecht, denn, behaupten sie, ein wohlhabender Ehrenmann muß mehr Stimmen haben, als ein Lump, der nichts hat. Aber wie viel Stimmen soll dann ein armer Ehrenmann mehr haben, als ein reicher Lump?

Die Silberkrisis.

Hampel: Was ist denn eigentlich die Silberkrisis?

Pampel: Wenn die reichen Leute zu viel Silber und die Armen zu wenig Gold haben.

Der neue Schatzsekretär.

A.: Welche Vorzüge bringt der Graf Posadowsky, der neue polnische Schatzsekretär, für sein Amt mit?

B.: Man rühmt ihm nach, daß er ein guter Schütze ist; er wird also sorgen, daß der Reichskasse die nöthigen Vorschüsse geleistet werden, und wird, wenn er zielbewußt die Defizite aufs Korn nimmt, bei seinem Anschlag immer das Richtige treffen.

Aus der Sommerfrische.

Hört nur, was ich hab' gesehen,
Als im Sommersonnenbrand
Ein klein wenig ich that gehen
Aus der Stadt hinaus aufs Land!

Zahlreich kamen sie gelaufen,
All die Protzen groß und klein,
Um von frischer Luft zu schnaufen
Möglichst viel in sich hinein.

Wucherer, Couponabschneider,
Menschenhändler grad' genug,
Börsengauner und so weiter
Kamen an in langem Zug.

Allen war es anbefohlen,
Daß recht gründlich sollten sie
Auf dem Lande sich erholen
Von des Lebens Last und Müh'.

Und je weniger erbötig
Sonst zur Arbeit ihre Hand,
Um so mehr ist ihnen nöthig
Die Erholung auf dem Land.

Doch die Alles dies erhalten,
Schaffen fort in einer Tour,
Proletarier-Gestalten
Sah ich keine bei der Kur!

Nr. 188 des „Wahren Jacob" gelangt am 7. Oktober 1893 zur Ausgabe.

Krieg im Frieden.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bäßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage.

Die stärksten Schultern.

An all' die Edlen, die im Ausstampf
Beworben sich um des Mandates Würde,
Erging die Frage durch den Phrasendampf:
„Wer aber trägt der neuen Steuern Bürde?“
Und all' die Edlen schwuren Stein und Bein:
„Euch Arme zu belasten, wäre schändlich,
Und fragt ihr uns: ‚Wer wird belastet sein?‘
Die stärksten Schultern — das ist selbstverständlich!“

Und mancher Biedre ging getröstet hin,
(Nun konnte man auf seine Stimme zählen),
Und förmlich frei und leicht ward ihm zu Sinn,
Nun brauchte er den Rothen nicht zu wählen.
Kein Unheil hat dem Biedermann geschwant;
Jetzt tönt's bedenklich ihm in seine Ohren,
Denn was in Frankfurt man am Main geplant,
Das klingt nach dem nicht, was man ihm geschworen.

Und sie belehren ihn: „Warum so wild?
Zur Ueberlegung mußt Du Dich bequemen;
Die ‚stärksten Schultern‘ waren nicht als Bild,
Nein, rein buchstäblich waren sie zu nehmen.
Du folgerst unbesonnen in den Wind,
Wir aber forschten nach in Süd und Norden,
Wer eigentlich die stärksten Schultern sind,
Und nach und nach ist es uns klar geworden.

Ganz unverkennbar ist durchaus nicht stark
Der höhern Standes Schooß entspross'ne Satte;
An seinen Knochen fanden wir kein Mark,
Die Schultern waren, wie die Waden, Watte.
Bald stand es fest, wen man belasten kann
Ganz ohne Sorgen, daß er jemals stöhne;
Das ist der Bauer und der Handwerksmann,
Das sind der Arbeit muskelstarke Söhne!

Da giebt's noch Schultern breit und fest und echt
Wie in den Cimbern- und Teutonentagen!
Wir blicken stolz und froh auf dies Geschlecht:
Das wird die Last der neuen Steuern tragen,
Und zugestehen wird es obendrein
Und brauucht zur Einsicht Monde nicht und Wochen:
„Es konnte schließlich gar nicht anders sein —
Von ‚stärksten Schultern‘ wurde stets gesprochen.“

Dem biedern Wähler klingt's wie purer Hohn —
Er sieht sich um mit schaafiger Geberde;
Ihm ahnt beinah, daß ihm verdienter Lohn
Für sträflichen Vertrauensdusel werde.
Bringt die Enttäuschung später ihm Gewinn?
Fürs Erste trollt er sich in seine Schenke,
Damit er dort den eigentlichen Sinn
Der „stärksten Schultern“ reiflich überdenke.

Ein Trost.

Du Armer, der auf freiem Feld
Sich bei des Mondes blassem Licht
Auf harter Erde betten muß
Zum Schlummer — o, verzage nicht!

Hat auch die große, reiche Welt
Für Dich kein trautes Kämmerlein,
Das Ruhe Dir und Obdach beut —
Doch eine Kammer harret Dein.

Denn ruhst Du schutzlos aus im Haine
Und giebt die Menschheit sonst Dir nichts —
Zuständig bist auch Du für eine
Strafkammer eines Landgerichts.

Die obdachlose Wahrheit.

Die Wahrheit irrte obdachlos im Land umher und suchte ein Unterkommen. Ihr Weg führte sie an einem prächtigen Palast vorbei, es war das Königsschloß; dasselbe hatte an jedem der vier Flügel ein Dutzend Pforten. Die Wahrheit wollte durch eine derselben eintreten. Ein Höfling stand an der Pforte und fragte sie nach dem Namen; als er denselben hörte, wies er sie streng zurück. Sie versuchte es mit allen anderen siebenundvierzig Pforten, aber mit dem gleichen Mißerfolg. Dennoch gelang es ihr in der Abenddämmerung, sich durch ein Hinterpförtchen einzuschleichen. Als sie des Königs ansichtig wurde, trat sie auf ihn zu und redete ihn an. Da sie aber keine Bücklinge und Kratzfüße machen konnte und auf höfische Schmeichelreden sich nicht verstand, wurde sie für verrückt gehalten und auf Befehl des Hofmarschalls von den Lakaien auf die Straße gesetzt.

Darauf begab sie sich in das Komptoir eines großen Fabrikanten, der ein fünfzigfacher Millionär war und immer mehr Millionen erwerben wollte. Als derselbe hörte, daß die Wahrheit ihn sprechen möchte, sagte er kurz: „Nicht empfangen. Hab' keine Zeit für sie.“

Ein großer Bau, worin viele Kanzleien waren, zog sie an. Sie trat hinein und klopfte an einem Bureau an. Lange mußte sie warten, bis der Beamte aus den Akten aufblickte und sie fragte, wer sie sei. Als er ihren Namen hörte, erblaßte er und schrie sie an: „Machen Sie, daß Sie weiter kommen! Wenn einer meiner Vorgesetzten Sie hier treffen würde, wäre ich mein Lebtag kompromittirt und meine ganze Karriere wäre verdorben.“

Viel höflicher wurde sie von einem berühmten Professor behandelt, aber schließlich erklärte er mit bedauerndem Achselzucken, daß er mit Rücksicht auf seine Stellung als Universitätslehrer keinerlei Beziehungen zu ihr unterhalten könnte.

Im Pfarrhaus, wo sie ihr Heil versuchen wollte, wurde ihr, unter dem Zuruf, daß man sich mit solch' einem verdächtigen Frauenzimmer nicht einlassen könnte, die Thür vor der Nase zugeschlagen.

Nunmehr besuchte sie einen Zentrumsabgeordneten, da sie gehört hatte, daß diese Partei „Wahrheit, Freiheit und Recht“ als Devise habe. Der aber, nachdem er sich eine Viertelstunde mit ihr unterhalten, komplimentirte sie zur Thür hinaus mit der Motivirung, daß seine Partei kontraktliche Verpflichtungen habe, und überdies sei ihre Legitimation ungenügend.

Ein Kaufmann versicherte, er wollte ihr sehr gern Obdach gewähren, aber seine Frau würde es schlechterdings nicht dulden, und ein Privatier fürchtete, einen reichen Erbonkel damit vor den Kopf zu stoßen. Ein Bankier machte ihr Vorwürfe, daß sie mit ihren strammen Waden nicht zum Ballet gegangen sei, wo sie ihr Glück hätte machen können.

Die arme Wahrheit faßte hierauf den Entschluß, sich auf die Polizei zu begeben, damit diese ihr ein Quartier verschaffe. Aber da kam sie schön an. Sie wurde als gemeingefährliche Landstreicherin zu mehreren Wochen Haft verurtheilt. Nachdem sie wieder auf freiem Fuß war, wurde ihr gedroht, per Schub aus dem Lande gebracht zu werden, wenn sie noch einmal auf der Quartiersuche betroffen würde.

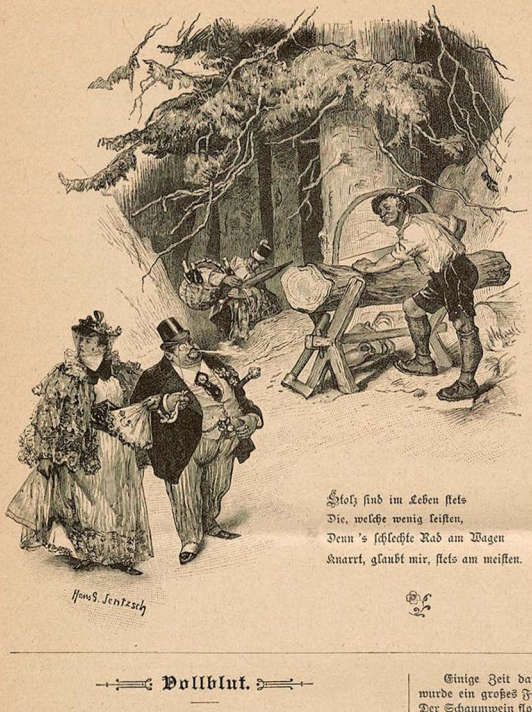
Traurig saß sie eines Abends auf einer Bank vor einem Fabrikgebäude, als die Glocke sieben schlug und zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen herausströmten. Mehrere derselben bemerkten sie und fragten sie, wer sie sei. Als die Arbeiter ihren Namen hörten, bot ihr jeder bereitwillig seine Gastfreundschaft an und alle waren hoch erfreut, sie getroffen zu haben. Wie in einem Triumphzug nahmen sie sie in ihre Mitte und zogen mit ihr durch die Stadt. Sie hielten sie hoch in Ehren und ließen sie nie mehr fort.

Die Tabakspflanze.

Es steht eine grüne Pflanze
Im fernen Westindierland;
Die träumerisch regt sie die Blätter
Im heißen Sonnenbrand.

Sie glaubt, daß sie einst wird schweben
Als Wölkchen in blauer Luft,
Und freundlich die Menschen umwehen
Mit aromatischem Duft.

Doch nimmer kann sie sich sagen,
Daß ihr beschieden wär',
Als Frucht das Kommißbrot zu tragen
Für preußisches Militär.



Stolz sind im Leben stets
Die, welche wenig leisten,
Denn 's schlechte Rad am Wagen
Knarrt, glaubt mir, stets am meisten.

Im Kornfeld.

Als ich ein Knabe war, mit frischen Wangen,
Dem in die Stirn das braune Kraushaar hing —
Wie war gestillt der jungen Brust Verlangen.
So oft ich ziellos durch die Felder ging!
In kühler Frühe bin ich ausgezogen —
Wie war die Welt so voll, die jetzt so leer!
Und bei der grauen Halmsuth weichem Wogen
Träumt ich mich still hinauf ans ew'ge Meer.

Ich sah im Wind den bunten Falter schwimmen,
Bis er die Rast auf einer Blume fand;
Das tiefe Summen vieler tausend Stimmen —
Es war mir oft, als ob ich es verstand;
In meine Seele schlich der Schönheit Ahnen,
Von meinen Lippen fiel der erste Reim,
Und einen Strauß von Raden und Chanen,
Mit blüh'ndem Gras umwunden, bracht' ich heim.

* * *

Ich ziehe gern noch heut' durch deine Gassen,
Du völkernährendes, du heil'ges Korn!
Doch wird das Herz nicht still und kann nicht lassen
Von seiner Bitterkeit und seinem Zorn.
Wenn keinen Strauß, wie einst, die Rechte schneidet —
Nun, das „warum?" wir wissen es genau:
Roth ist verfehmt und längst ist uns verleidet
Der Byzantinerblume tiefes Blau.

Ich kann mich nicht von dem Gedanken trennen,
Daß, unbekümmert um des Volkes Noth,
Sie unser edles Korn zu Schnaps verbrennen,
Statt zu verbacken es zu duft'gem Brot,
Und daß ein Spielball nüchterner Hallunken,
Für ihre Gier ein unerschöpfter Born,
Aus dem sie oft sich toll und voll getrunken,
Dein Preis noch immer ist, du köstlich Korn!

Du zartes Spiel von Schatten und von Lichtern!
Hab' ich zu fest, zu lange hingeblickt,
Daß mir ein Chor von höhnischen Gesichtern
Von allen Seiten jetzt entgegennickt?
Sie sind es, mit und ohne Hakennasen,
Ihr greulich Lachen nimmt mir schier die Luft,
Ich sehe sie und es verhaucht im Rasen
Umsonst der Thymian den feinen Duft.

Vollblut.

Es lebte einmal fern im Osten, an der russischen Grenze, da wo die Füchse und Wölfe sich gute Nacht sagen, eine Gräfin. Sie wohnte mit ihrem Manne, dem gnädigen Herrn Grafen, in einem wunderschönen Schlosse auf dem größten Gute. Denn der Graf hatte sechs Besitzungen, eine stattlicher als die andere, Getreideland, Weiden, herrliche Forsten, in denen Rothwild und Schwarzwild äste, mit ragenden Stämmen, die der sehnige Arm des Holzfällers niederlegte. Und tausend Gutsarbeiter mit Weib und Kind frohndeten dem Grundherrn. Die Männer prügelte er, wenn er schlechter Laune, und auch die Weiber, die schon alt und runzlig waren; den jungen Dirnen und Frauen aber war er ein gütiger, liebevoller Herr.

Die Frau Gräfin saß derweil im Herrenhause und langweilte sich. Ihr Gemahl hatte wenig Zeit für sie übrig: er ritt, jagte, spielte. Zur Abwechslung griff er zur Reitpeitsche und schlug seine Frau, daß ihr zarter weißer Leib mit blauen und rothen Striemen bedeckt war. Dabei war er eifersüchtig wie ein Türke und gab scharf Acht, daß keiner seiner Standesgenossen der Gräfin den Hof machte. Aber es kam anders. Die saß eines Tages am Fenster und weinte: denn Reitpeitschenhiebe sind keine Liebkosungen. Da sah sie über den Hof den Schäferknecht gehen; der Bursche gefiel ihr und sie beschloß, ein verliebtes Schäferspiel mit ihm zu treiben. In ihrer Langeweile mußte sie doch einen Zeitvertreib haben.

Einige Zeit darauf war große Freude auf dem Schlosse. Es wurde ein großes Fest gefeiert zu Ehren des gräflichen Erstgeborenen. Der Schaumwein floß in Strömen, die Junker zechten und schmausten, und die Hofarbeiter tanzten in der Scheune, tranken Kartoffelschnaps und jauchzten, während die Bedienten die schwerbetrunkenen Freiherren und Grafen, die nicht mehr stehen konnten, in die Equipagen schleppten. Der Schäferknecht sprang und sang am meisten, aber er betrank sich nicht; er hielt auf Propertät.

Am gleichen Tage, da das Gräflein getauft worden war, hatte der Pfarrer, noch ganz in der Frühe, einen andern Knaben zu taufen. Das war ein Kind der hübschen Marie, der Tochter des Großknechts, von der man wußte, daß sie besonders viel beim Grafen galt. Da gab es kein Freudenfest, aber der Graf duldete, daß der Balg beim Großvater blieb und steckte der Marie ab und an ein paar Thaler zu. Und das war edel von ihm.

Die Kinder wuchsen auf, das Gräflein in Sammt und Seide, das Kind der Marie in Lumpen. Und das Kind aus dem Schlosse ging an der Hand der Bonne stolz an dem dreckigen Bengel, der zerrissene Kleider trug, vorüber und rümpfte vornehm die Nase.

Eines Tages kam die Tante der Gräfin aufs Schloß, das war eine Erbtante, Oberhofmeisterin beim Fürsten von Panuchelsheim und berühmt durch ihre feine Nase. Sie unterschied durch den Geruch schon Bürgerliche und Adelige und konnte auf einen Blick sagen, ob sie reine Rasse oder Kreuzung vor sich hatte. Der Gräfin klopfte das Herz, sie fürchtete sich vor der Entdeckung und entwarf in einer Stunde hundert Pläne, um sie sofort wieder zu verwerfen. Die Tante

kam, sie war so alt, daß kein Kirchenbuch über den Tag ihrer Geburt Auskunft gab, denn das älteste stammte aus dem siebenjährigen Kriege, und ihre Knochen rasselten wie Erbsen in einem Wasserglase. Ihr Gesicht war gelb, die Augen funkelten wie Kohlen und stachen wie Messer. Nach der ersten Begrüßung begehrte sie den Stammhalter zu sehen. „Der ist im Garten," hieß es.

Graf und Gräfin, Erbtante und Gesellschafterin, ein Schwarm von Lakaien, zogen in den prächtigen Garten, wo Treibhäuser und Palmenhäuser dem rauhen nordischen Klima ein Schnippchen schlugen, wo ein Springbrunnen seine krystallklaren Wasser haushoch emporwarf, daß sie in Millionen Perlen, von der Sonne übergoldet, zerstiebten, wo die Bäume grünten und die Blumen dufteten, stolze Schwertlilien und weiße Rosen, wo schluchzend eine Nachtigall von Liebeslust und Liebesleid klagte. Steif schritt die Tante voraus bis zu einem kurzgeschorenen Rasenplatz dicht am Stachelzaun, der das Pöbelpack der Landarbeiter strafend abhielt von dem geweihten Bezirk, sie aber wenigstens sehen ließ, wie gut es die Gräflichen hatten.

Welch ein Bild bot sich dar? Die englische Miß, die Erzieherin des Kindes, schüttelte in verzweifeltem Schmerz ihre falschen gelben Locken und rief alle Flüche des Himmels auf den bösen Buben herab, der draußen am Zaun stand und sich erfreckte, den kleinen Grafen zu ärgern. Das Gräfchen hatte seinen großen, bunten Gummiball über das Drahtgeflecht geworfen und herrschte den Schlingel, der draußen sich im Sande wälzte — es war der Sohn Mariens — gebieterisch an, ihm den Ball wieder hinüberzuwerfen.

Der aber, die Hose zerrissen, daß das derbe Linnen des Hemdes heraushing, die Füße unbeschuht, im geflickten Kittel, stand jetzt höhnisch da, streckte die Zunge heraus, kratzte sich, nicht ohne Grund, den struppigen Schopf und ließ den gräflichen Ball — liegen. Die Gouvernante bat und drohte, versprach und schalt, es half nichts. Mit ihren Thränen bethaute sie die sammtene Rasenfläche. Da nahm der junge Graf die Erschütterte bei der Hand, während sich unbemerkt die Tante näherte, und sprach: „Fassen Sie sich, Miß, gehen wir und überlassen wir diesen Plebejer seinem verächtlichen Schicksal!"

Entzückt rief die Erbtante, den Knaben in ihre hageren Arme schließend, indem sie sich an ihr Gefolge wendete: „Sehen Sie, meine verehrten Freunde, das ist reines unverfälschtes Vollblut, das ist ein Sprößling des Uradels, ein Aristokrat, wie er im Gothaschen genealogischen Kalender steht! Welch' ein gemeines Individuum ist jener Schmutzfink da draußen! Ach, fi donc!"

Der Graf lächelte selig; denn das Kind Mariens hatte er längst vergessen, der Gräfin aber fiel ein Stein vom Herzen, denn sie wußte es besser.

Ein Wiedersehen.

Sie trafen sich, verneigten sich,
Sie drückten sich die Hände,
Sie schwuren ewige Treue sich
Und glaubten es am Ende.

Sie schieden sich, sie mieden sich,
Und als er jüngst ihr begegnet,
Bot er galant ihr Arm und Schirm,
Weil grade es geregnet.

Auch fragte er sie nebenbei,
Wo sie im Herbst gewesen;
„Ich war in Wildbad," erwidert sie,
„Doch konnte ich nicht genesen.

„Zwar singe ich heitre Weisen und kann
Mit bebenden Lippen scherzen,
Doch verblute ich mich, es klaffet mir
Die Todeswunde im Herzen."

Mit trübem Blicke entgegnet er:
„Auch ich, Madame, muß mich schonen,
Ich bin vermählet und leide sehr
An Indigestionen.

„Ich war in Karlsbad, der Sprudel thut
Seine Wirkung, sie ist untrüglich,
Der Karlsbader Kaffee schmeckt gut, auch ist
Die Wiener Küche vorzüglich."

Es hatte zu regnen aufgehört,
Sie trennten sich an der Passage,
Er litt an der Leber und seufzte tief,
Und sie ging zur Massage.

V. S.

Eigene Ansicht.

Richter: Was verstehen Sie denn unter „Mißhandeln?"

Moses: Zu taier einkaufen.

Die Ortsangehörige.

Frau: Herr Bürgermeister, ich bitte, die Beerdigung meines Mannes auf Gemeindekosten vornehmen zu wollen —

Bürgermeister: Bedaure sehr — Ihr Mann ist hier nicht ortsangehörig. Dagegen würden wir Sie z. B. sehr gern auf Kosten der Gemeinde begraben.

Sicheres Kennzeichen.

Meier: Soeben habe ich ein vollständiges Gebiß gefunden; hat Jemand eine Ahnung, wem es gehören kann?

Müller: Wenn Haare drauf sind, gehört's meiner Frau.

Würzburger Tage.

Manch' Füchslein sah ich stehen
In einem Garten fein,
Sie lechzten voller Sehnsucht
Wohl nach dem gold'nen Wein.

Die Trauben waren sauer,
Sie hingen viel zu hoch, —
O Lieber, Gröber, Schädler,
Die Pauke hat ein Loch!

Verantwortlich für die Redaktion Georg Bäßler in Stuttgart. — Druck und Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart.